

BERICHT ÜBER DIE WOLFGANG LOCH-GEDÄCHTNISVORLESUNG AM 19. OKTOBER 2001 IN TÜBINGEN

Zur gewohnten Zeit am alten Ort fand zum zweiten Male die Wolfgang Loch-Gedächtnisvorlesung statt. Frau Dr. Lore Schacht sprach über die Fähigkeit, überrascht zu sein.

Die Vortragende berichtete über ihre persönlichen Erfahrungen mit den Winnicott-Seminaren. Die Beziehung zwischen Überraschung und haltendem Raum Kontinuität stiftender Umgebung hatte Winnicott schon 1950 in seiner Rundfunkrede an Mütter so beschrieben: Erstes Stadium – das Kind ist self contained und kennt nichts außerhalb; zweites Stadium – das Kind bewegt einen Ellbogen oder streckt sich, der Raum wird durchquert – das Kind hat die Umgebung überrascht; drittes Stadium – man hält das Kind und springt plötzlich auf, weil es an der Tür klingelte oder der Kessel überkochte, und wieder ist der Raum durchkreuzt. Diesmal hat die Umgebung das Kind überrascht.

Drei Überraschungsmomente in der Therapie eines fünfjährigen Jungen wurden als Beispiele vorgestellt. Max' Existenz war von Anfang an schwer bedroht gewesen: Seine Mutter hatte von einer ernsthaft erwogenen Abtreibung abgesehen aufgrund eines Bildes, dann für immer eine schwarze Kugel in sich zu tragen. Ein Suizid der Mutter war mit Glück und Geschick verhindert worden. Der Vater der Mutter hatte sich, als diese acht Jahre alt war, in einer dramatischen Fehleinschätzung mit einer unvermutet geladenen Pistole selbst erschossen. Das Kind wurde wegen Angstträumen zur Therapie gebracht. Alle drei Momente umkreisen diese besondere Gefährdung, bilden gleichsam den plötzlichen Ausbruch und Ausdruck. Das erste Beispiel noch gleichsam unscheinbar, weil überraschter unvermittelter Satz in Geschichten von einem Hasen, der alles konnte, sogar sich selbst in den Bauch sehen: „Das Baby ist noch im Bauch der Mutter und schreit“. Das zweite betraf ein Bild, das Max selbst überrascht hat. Es entstand, nachdem Max eine mit Mutter und Bruder zusammen gebaute Burg mitgebracht hatte, die sich durch eine Zugbrücke und vor allem eine Kanone auszeichnete, aus der Max mit Hilfe der Therapeutin einen Schuss abfeuerte (in effigie). Dann vertiefte er sich in den noch nie benutzten Malkasten und begann ekstatisch und überstürzt zu malen. *Die Aufeinanderfolge ist schwer zu überschauen. Links oben, dort sei eine Figur, die von einer Kugel getroffen wird. Die Sonne daneben mit schwarzen Strahlen dieses Mal, und dann rechts eine Figur, auf die eine Kugel zufliegt. Da geschieht es, „die Kugel wird in die Kanone zurückgeschossen!“*

Das dritte Beispiel zeigt den Übergang von einer dramatischen Aktion in Rückblick, Reflexion und Beziehung und betrifft somit unmittelbar die Therapie: Ein Hubschrauber ist in einen Vulkan gefallen und wird entgegen allen Erwartungen in einem „durch Toben, Krachen und Gepolter bestimmten Tumult“ von der Feuerwehr gerettet. Als dies endlich gelungen ist, äußert die Therapeutin, noch ganz gefangen in die Aktion, „wie nebenbei und nachsinnend“, das müsse man eigentlich der Zeitung melden. Max ergreift sofort ein Blatt Papier und macht einen Rand und diktiert Anzeige um Anzeige „an die Zeitung“.

In der Diskussion stellte sich sofort Gemeinsamkeit mit von Loch vertretenen Auffassungen her, worauf der Vortrag mit keiner Silbe eingegangen war. Auf die Frage, ob ein solches Überraschungsphänomen verbalisierbar sei, führte die Referentin aus, dass über das Phänomen, dass plötzlich etwas entsteht, nicht zu sprechen sei. Die Fähigkeit werde natürlich genährt durch die Übertragungsbeziehung und deren Deutung, aber es sei, wie wenn der Patient in der Stunde träume. Hierzu etwas zu sagen, sei wie in einen Film hineinzupfuschen. Dies entspricht der Lochschen Position, dass nach und durch Bearbeitung von Widerstand und Übertragung Behandlungsstadien erreicht werden, „in denen die Deutungen aufhören ... Wir haben es mit Zonen der Grundstörung und der Kreativität zu tun, in die der Patient in gelegentlichen und entscheidenden Momenten der Therapie gelangt, und die wir, um Schädigungen zu vermeiden, nicht mehr durch deutende Worte begleiten bzw. organisieren, vielmehr therapeutisch durch Bereitstellung der Atmosphäre, die er benötigt, wirksam werden lassen.“¹

Es entspann sich dann ein Feuerwerk sich gegenseitig zugespielter Bälle zwischen Frau Schacht und Herrn Eickhoff, das dem Publikum nichts als die Rolle des überraschten Beobachters ließ. Als dieses Spiel dann unterbrochen wurde, kamen zunächst viele Fragen zum Fall, ehe sich die Diskussion der anderen Seite des Überraschtseins zuwandte: dem negativen Überraschtsein, dem Erschrecken, der Überraschung in uns über die eigene Abgründigkeit; die Angst vor dem eigenen Hass und die Angst, dass Kreativität zerstören kann. Es wurde sogar die Frage aufgeworfen, ob der Vortrag sich nicht allzusehr auf die konstruktive Funktion von

¹ Über einige allgemeine Strukturmerkmale und Funktionen psychoanalytischer Deutungen. In: W. Loch, Zur Theorie, Technik und Therapie der Psychoanalyse. Fischer: Frankfurt 1972, S. 217

Überraschung auf Kosten negativer Momente „gestürzt habe“, worauf die Vortragende natürlich eine persönliche Auswahl zugestand, aber eher vom „Schnappen“ als vom „Stürzen“ sprechen wollte.

Die Diskussion mündete schließlich in der Betonung der Bedeutung des Rahmens, „um eine Anzeige gehört ein Rahmen“. Rahmen und Überraschtsein gehören eng zusammen; er bildet das Gefäß, in das sich das Entsetzliche ergießen kann. Herr Haas erinnert hier daran, dass der Begriff Container 1959 zum ersten Mal von Marion Milner in ihrer Arbeit „On not being able to paint“ gebraucht worden sei.

Zur nächsten Wolfgang Loch-Gedächtnisvorlesung am 18. Oktober 2002 in Tübingen erwarten wir Jeanine Chasseguet-Smirgel.